

Der evangelische Bischof Heinrich Bedford-Strohm spricht über Politik und Luther, Kirche und Flüchtlinge.

SCHWERPUNKT SEITEN 4-5



FOTO: MAREN VOGEL

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

# reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 1.2 | JANUAR 2017  
www.reformiert.info



FOTO: PATRICK GUTENBERG

PORTRÄT

## Einsatz für Flüchtlinge

Ein afrikanischer Asylbewerber ertrinkt im Zürichsee. Damit beginnt der neue Roman von Katharina Morello. Die Schriftstellerin verknüpft darin ihre Passion für Afrika mit ihrem Engagement für Flüchtlinge. **SEITE 8**

REFORMATION

## Auftakt zum Jubiläum

Zwinglis Antlitz leuchtete an Kirchtürmen und Häuserfassaden: Mit einer spektakulären Lichtershow feierte Zürich den Auftakt zu 500 Jahre Reformation. Im Hauptbahnhof machte der Reformationstruck halt. **SEITE 3**



FOTO: PATRICK GUTENBERG

INTEGRATION

## Gegen Ausgrenzung

Die Winterthur Seen Tigers betreiben aktive Integration. Sie bieten über Mittag ein Handball-Training an für Kinder und Jugendliche, welche mangelnde Unterstützung durch ihr Umfeld erhalten. **SEITE 6**

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeindefunktionär orientiert Sie, wann die Gemeindefunktionäre jeweils erscheinen.



Bankenplatz Zürich: Hier könnte die Unternehmenssteuerreform die Kirchen besonders stark treffen

# Ungerechtes Steuergeschenk oder eine nötige Reform?

**ABSTIMMUNG/ Löcher in der Kasse drohen den Zürcher Kirchen mit der USR III. Die Kirchen haben dennoch keine Position bezogen und hoffen auf den Kanton.**

Sperrig kommt schon das Wortungetüm Unternehmenssteuerreform III daher. Nun wurde es zum Kürzel USR III zerlegt. Der Streit um Zahlen bei dieser Reform wurde damit aber keineswegs beigelegt. Sind es eine oder drei Milliarden Franken, die jährlich an Steuern in den Kassen von Bund, Kantonen und Gemeinden fehlen werden?

Eines ist gewiss: Ab 2018 gibts aufgrund des internationalen Drucks keine Steuerprivilegien für Multis und Holdings. Bisher haben sie ihre ausländischen Gewinne zu einem Minisatz versteuert. Das alte Steuerregime soll nun verschwinden. Stattdessen werden flächendeckend die Steuern für alle Schweizer Unternehmen gesenkt.

Denn die Schweiz will im internationalen Steuerwettbewerb ganz vorne mitspielen. Die Folge: erhebliche Einbussen für Kantone und Gemeinden sowie für all jene Landeskirchen, die Kirchensteuern von Unternehmen erhalten.

**EINLADUNG FÜR GEGNER.** Trotz trüber Finanzperspektiven haben weder die katholische noch die reformierte Landeskirche im Kanton Zürich eine Parole für die Abstimmung am 12. Februar beschlossen. Der Zürcher Kirchenratspräsident Michel Müller begründet dies so: «Wir sind weder für noch gegen die USR III. Denn niemand kann exakt voraussagen, was für ein Resultat am Ende herauskommt.»

Für die Zürcher Landeskirchen ist die Steuerreform ein besonders heisses Eisen: Im wirtschaftsstarke Kanton mit dem Bankenplatz Zürich sind die Einnahmen aus Kirchensteuern von juristischen Personen schweizweit am höchsten. Deshalb hoffte der Kirchenrat, dass der Kanton Zürich hilft, die Einbussen finanziell abzufedern. Bisher sagt der Zürcher Finanzdirektor Ernst Stocker zu solchen

Kompensationszahlungen entschieden Nein. «Damit hat sich der Kanton eine potentielle Gegnerschaft aus Kirchenkreisen eingehandelt, was mir unverständlich ist», sagt Müller. Er vermutet, dass die kirchlichen Steuerausfälle bei der Ausarbeitung der kantonalen Vorlage vergessen gingen. Mit einer Vernehmlassungsantwort soll das kirchliche Anliegen wieder in den Fokus kommen, falls die Steuerreform an der Urne angenommen wird.

Hier setzt auch der Zürcher Stadtverband an, dem voraussichtlich acht bis zehn Millionen Franken jährlich entgehen könnten. Kantonal will er Nachbesserungen erstreiten. Eine Nein-Parole auf nationaler Ebene lehnt indes Präsident Andreas Hurter ab: «In einem eidgenössischen Abstimmungskampf wäre es nicht stufengerecht, wenn wir als eine städtische Organisation eingreifen.»

**DOCH NOCH EINE PAROLE.** Anders sieht dies die Zentralkirchenpflege der Stadtzürcher Kirchgemeinden: Mit einer Zweidrittelmehrheit hat sie die Reform abgelehnt. Vorangegangen war ein Appell von Prodekan Res Peter. Der Zürcher Neumünster-Pfarrer Peter ist auch Mitinitiator des kirchlichen Nein-Komitees. Ihm geht es nicht um seinen Pfarrerlohn, sondern vor allem um die möglichen Kürzungen kirchlicher Sozialprojekte. Er macht auch keinen Hehl daraus, dass er die kirchliche Zurückhaltung auf wirtschaftlichen Druck zurückführt.

FDP-Politiker Christian Bretscher widerspricht entschieden. «Tatsächlich habe ich in einem Mail um eine ausgewogene Beurteilung der USR-III-Vorlage gebeten», sagt Bretscher, der für die Kirche 2014 die Kampagne «Nein zur Kirchensteuer-Initiative» geleitet hat. Damals stellte er in der Kampagne das soziale Engagement der Kirchen ins Zentrum

und er ist überzeugt davon, dass ohne USR III mit der Abwanderung der bisher steuerprivilegierten Unternehmen eine wesentlich grössere Steuereinnahme für die Kirchen entstehen würde.

**PERSÖNLICH DIFFAMIERT.** Was Bretscher besonders betrübte: Auch unter kirchlichen Mitgliedern werde die politische Diskussion mit persönlichen Diffamierungen geführt. So habe ein «anonymer Insider» im «Blick» und der «Aargauer Zeitung» ihn und die FDP-Nationalrätin Regine Sauter in einen Zusammenhang gerückt, dass sie mit der Kürzung des Staatsbeitrags des Kantons gedroht hätten. Auch die FDP-Politikerin stellt klar: «Dass die Wirtschaft die Kirche unter Druck setzt, ist völlig an den Haaren herbeigezogen.»

Sauter ist als Geschäftsführerin der Zürcher Handelskammer stark in den Abstimmungskampf involviert. Ihr Hauptargument für die Steuerreform: Über 150 000 Arbeitnehmer seien bei den bisher privilegierten Firmen beschäftigt. «Nur Naive werden argumentieren, dass man in Kauf nehmen müsse, dass diese Unternehmen die Schweiz verlassen», sagt Sauter. Der Schweizerische Kirchenbund SEK nimmt in seinem Papier zur Steuerreform das Arbeitsplatzargument auf – nur mit umgekehrten Vorzeichen: Das Argument der Arbeitsplatzsicherung sei fragwürdig, weil die internationalen Unternehmen nur wenige Arbeitsplätze generieren. Für den SEK steht die Reform in keinem Verhältnis zu den arbeitsmarktpolitischen Effekten.

Die konfliktreiche Konstellation bietet viel Diskussionsstoff. Zwei kontradiktorisch besetzte Podien am 16. Januar in Zürich und am 23. Januar in Adliswil, moderiert von «reformiert.», leisten Orientierungshilfe (siehe Agenda auf Seite 7). **DELFBUCHER**



## NACHRICHTEN

## «Wort zum Sonntag» mit neuem Rekord

**FERNSEHEN.** Fast 20 000 Mal wurde das «Wort zum Sonntag» von Catherine McMillan im Internet angeschaut, das die These «Bibel lesen ist kritisch» vertritt. Damit gehört der Beitrag zu den drei beliebtesten Kultursendungen des Jahres 2016. Die Dübendorfer Pfarrerin bezeichnete darin auch die Freikirchen als «Kinder der Reformation». Mehr dazu auf [reformiert.info/wzs](http://reformiert.info/wzs). **FMR**

## Kirchen gemeinsam an Hochzeitsmesse

**ÖKUMENE.** Die reformierte und die katholische Kirche waren gemeinsam an der Hochzeitsmesse vom 7. und 8. Januar in Zürich präsent. Laut Mitteilung nimmt die Zahl kirchlicher Trauungen insbesondere bei den Katholiken zu. Rund 1500 Paare pro Jahr heiraten im Kanton Zürich in der Kirche. **FMR**

## Der US-Kongress ist protestantisch

**POLITIK.** Die Mehrheit der amerikanischen Kongressmitglieder bekennt sich zum protestantischen Glauben: 299 von 535 Senatoren und Abgeordneten, wie das Pew Research Center vermeldet. Mit 91 Prozent der Politiker sind die Christen klar in der Mehrheit. Zum Vergleich: Der Anteil der Religionslosen an der Gesamtbevölkerung in den USA wird auf 23 Prozent geschätzt. **FMR**

## Zusätzliches Geld für Nothilfe in Aleppo

**HILFSWERK.** Vorerst eine halbe Million Franken hat das Hilfswerk Heks für die Nothilfe zugunsten von besonders bedürftigen Familien in Aleppo freigegeben. Zudem werden mit dem Geld syrische Kriegsflüchtlinge im Libanon sowie intern Vertriebene im Nordirak unterstützt. **FMR**

## AUCH DAS NOCH

## Pfarrerin läutet Naziparolen nieder

**GLOCKEN.** Neonazis haben den Turm der Reinoldkirche in Dortmund missbraucht, um ihre Parolen zu brüllen und Pyrotechnik zu zünden. Pfarrerin Susanne Karneier reagierte geistesgegenwärtig: Sie rief die Polizei und liess alle Glocken läuten, um die Naziparolen zu überhören. Feiern lassen will sich die Pfarrerin nicht für ihre Aktion, wie sie der «Recklinghäuser Zeitung» sagte. Die wahren Helden seien ganz woanders. «Gerade in der evangelischen Kirche gibt es so viele Menschen, die sich gegen den Rechtsextremismus stellen.» **FMR**

## «Petrus hatte sich nicht immer im Griff»

**SERIE/** Die Männedörfler Pfarrerin Marjoline Roth erklärt Beat Schlatter, weshalb der cholerische Petrus der bessere Nachfolger Jesu war als dessen Lieblingsjünger Johannes.



Der Abendmahlwein ist hausgemacht: Marjoline Roth mit ihrer Assistentin und Beat Schlatter

Fürchtet man sich so wie ich vor Hunden, entwickelt man einen achten Sinn für Häuser, in denen Gefahr lauert. Nach dem Klingeln werden meine Befürchtungen wahr. Pfarrerin Marjoline Roth öffnet mir, bemerkt mein Unbehagen. «Sie brauchen keine Angst zu haben, die Schosshündin hat keine Vorderzähne mehr.» Sogleich taucht eine Katze auf, die grösser ist als die Chihuahua. «Wenn ich meine kleine Assistentin ausnahmsweise nicht ins Altersheim mitnehme, fragen mich die Bewohner sofort, wo der Hund ist.» Zuversichtlich folge ich der Pfarrerin an ihren Küchentisch.

**Vor Ihrer Kirche hat es einen ansehnlichen Rebberg. Wird dessen Wein jeweils zum Abendmahl ausgedient?**

**MARJOLINE ROTH:** Ganz richtig. Das ist unser Chilehügelwii, der hier wächst.

**Ist es denn hier so sonnig, oder muss man den Wein stark aufzuckern?**

Männedorf war lange ein Weinbauern-dorf, wir leben an der Goldküste.

**Ich bin an der Pfnüselküste aufgewachsen.**

Schon in der ersten Klasse musste ich hören, dass bei euch alles besser ist. Der Vater meines damaligen Freundes war Weinkenner und

hatte mehrmals die Vermutung geäussert, dass in unserer Kirche beim Abendmahl der Wein aus dem Karton kommt.

Unser Chilehügelwii ist ein ausgezeichnete Wein. Es gibt ihn auch in Flaschen zu kaufen. Für das eine oder andere Dankeschön verschenken wir ihn.

**Welches von all den Wundern in der Bibel ist für Sie das unglaublichste?**

Wunder sind doch eben gerade nicht dazu da, dass man sie zu erklären versucht.

**Aber sind wir doch einmal realistisch, diese Meerteilung ist doch schlicht nicht möglich. Da fragen Sie falsch. Das sind Bilder für menschliche Urfahrungen. Die Meerteilung steht für gefährdete Befreiung aus langer Gefangenschaft. Auch die beiden Schöpfungsgeschichten sind keine naturwissenschaftlichen Abhandlungen.**

**Weshalb war eigentlich Johannes der Lieblingsjünger von Jesus?**

Wahrscheinlich weil Johannes der jüngste unter seinen zwölf Jüngern war.

## Wettbewerb

Hat die Pfarrerin recht oder nicht? Schreiben Sie uns, in welchem Buch der Bibel steht: «Iss, trink und sei fröhlich»: [wettbewerb@reformiert.info](mailto:wettbewerb@reformiert.info) oder [reformiert.zürich@preyergasse.ch](mailto:reformiert.zürich@preyergasse.ch). Postfach, 8022 Zürich. Zu gewinnen gibt es

zwei Büchergutscheine à 50 Fr. Einsendeschluss: 12. Januar. Die richtige Antwort auf die Frage in der Ausgabe 12.2 lautet: Isaak musste zwanzig Jahre lang beten, bis seine Frau Rebekka endlich schwanger wurde.

Alles zur Serie unter [reformiert.info/schlatter](http://reformiert.info/schlatter)

**Und weshalb hat dann Jesus nicht ihn zu seinem Nachfolger gemacht, sondern Petrus, der ihn sogar noch dreimal verleugnet hat?**

Petrus hatte sich nicht immer im Griff. Er hat jemandem ein Ohr abgehauen, er war cholerisch und war dadurch menschlicher und somit glaubwürdiger.

**Der Mantel des heiligen Antonius in Padua ist ein Touristenmagnet. Jetzt im Jubiläumsjahr könnten die Reformierten Zwingli Pantoffeln ausstellen und Eintritt verlangen. Es müssen nicht wirklich seine Schlarpen sein, bei den Reliquien ist das oft auch nicht klar.**

Das ist ganz und gar nicht reformiert. Der Befreiungsschlag der Reformatoren bestand ja gerade darin, dass sie sich vom Heiligenkult und den Reliquien lösten.

**Die Bibel ist das meistverkaufte Buch. Wem gehören eigentlich die Autorenrechte?**

Die Bibel gehört allen. Wir dürfen kostenlos daraus zitieren. Deshalb ist das Buch auch so billig. Zum Glück!

**Viele Leute haben im Januar ein schlechtes Gewissen, weil sie über die Festtage zu viel gegessen haben. Ich möchte mit meiner Wettbewerbsfrage diesen negativen Gefühlen entgegenwirken. In welchem Buch der Bibel steht «Iss, trink und sei fröhlich»?**

Das steht im Buch «Prediger».

INTERVIEW: BEAT SCHLATTER

## Marjoline Roth, 61

Zuerst Primarlehrerin, studierte Marjoline Roth Musikwissenschaft, Germanistik und Graecistik. Sie entdeckte die Kirchenmusik und arbeitete 25 Jahre als Organistin und Chorleiterin. Mit 46 Jahren begann sie ihr Theologiestudium und wurde 2006 als Pfarrerin ordiniert. Roth ist verheiratet und hat zwei Kinder.

## Actiontrailer der Kirche im Kulturkino

**WERBUNG/** Ab dem 13. Januar läuft im Kino Wildenmann für vier Wochen ein Werbespot der örtlichen Kirchgemeinde. Er soll Menschen motivieren, sich in der Kirchenpflege zu engagieren.

«Kirche kann ganz schön spannend sein» lautet der Slogan des dreissigsekündigen Werbespots der Kirchgemeinde. Zu sehen ist ein Mittvierziger, der während des Orgelspiels im Gottesdienst einschläft. Ausser ihm sitzen nur fünf andere im halbdunklen Raum. In seinem Traum jedoch wird der Gottesdienstbesucher zum Kinobesucher, der dramatische Szenen aus der Kirchgemeinde im Stil eines Actionfilms erlebt. Schliesslich wacht er ganz erstaunt in der hellen Kirche voll fröhlicher Menschen wieder auf. Die Botschaft des Spots ist klar: In der

Kirche läuft was, sie ist ganz und gar nicht so öde, wie man denken könnte.

Ab dem 13. Januar ist der Trailer für vier Wochen im Kino Wildenmann in Männedorf zu sehen. Pfarrer Achim Kuhn sagt: «Wir möchten einen innovativen Werbekanal ausprobieren, denn die herkömmliche Werbung wird oft zu wenig wahrgenommen.» Die Kirchgemeinde will Menschen vor allem dazu motivieren, sich in der Kirchenpflege zu engagieren. Mitglieder für dieses relativ zeitintensive Gremium sind nämlich schwer zu finden. Darum verweist der

Spot auf eine Informationsveranstaltung, zudem liegen Flyer auf. Kuhn sagt: «Wir möchten Menschen ab zirka fünfzig Jahren gewinnen, denn Jüngere sind in der Regel beruflich und familiär zu stark eingespannt.» Genau solche Menschen verkehrten viel im Kino Wildenmann.

**AUFWENDIG.** Den Inhalt des Trailers hat die Kommunikationskommission der Kirchgemeinde mit einem Werbebüro erarbeitet. Zwanzig Personen aus der Gemeinde wirkten bei den Dreharbeiten mit. Die Hauptrolle spielt ein professioneller Schauspieler. Laut Kuhn belaufen sich die Kosten für den Werbespot und die Ausstrahlung auf rund siebentausend Franken. Die Werbung verspreche nicht zu viel, ist der Pfarrer und Kommunikationsberater überzeugt. «Die Kirche ist fast der einzige Ort im Gemeinwesen, in dem man sich so enorm vielseitig engagieren kann.» **SABINE SCHÜPBACH**

Werbespot unter [www.heilige-bimbam.ch](http://www.heilige-bimbam.ch)

**«Unsere Hauptzielgruppe für diesen Spot sind Menschen ab zirka fünfzig Jahren.»**

ACHIM KUHN





Zwinglis Licht erstrahlt über Zürich: Lichtinstallation des Künstlers Gerry Hofstetter zum Auftakt des Reformationsjubiläums

# Mit der Reformation brach eine neue Zeit an

**FESTAKT/ Zürich hat den Auftakt zur Reformation vor 500 Jahren gefeiert. Nicht nur der Blick zurück steht im Zentrum. Ebenso wichtig ist die Bedeutung, die das weltgeschichtliche Ereignis von damals für das Heute hat.**

Der Beginn der Reformation lässt sich klar festlegen: Am 31. Oktober 1517 nagelte Martin Luther seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel an die Tore der Kirche zu Wittenberg. Später folgten Huldrych Zwingli, Jean Calvin und andere, die einer Reform zum Durchbruch verhelfen, welche Kirche und Gesellschaft grundlegend verändert hat.

500 Jahre später hat Zürich vergangene Woche den Auftakt zum Jubiläumsjahr gefeiert. Am Grossmünster, der früheren Wirkungsstätte Zwinglis, verwiesen Vertreter aus Kirche und Politik in ihren Reden, draussen bei klirrender Kälte gehalten, auf die Bedeutung des

welthistorischen Ereignisses. Laut Gottfried Locher, dem Präsidenten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, machte die Reformation mit ihrer Botschaft der Freiheit die ersten Schritte in der Entwicklung zur modernen Gesellschaft. «Wo der gloub ist, da ist fryheit», schrieb Zwingli 1523. Die reformatorische Betonung, dass vor Gott alle Menschen gleich sind, ist der Ausgangspunkt für den nachfolgenden Siegeszug der Demokratie. Freiheit sei aber keine Selbstverständlichkeit, sagte Locher. Denn gerade heute sehe sich die Gesellschaft zunehmend bedroht durch Extremismus und religiöse Intoleranz.

«Dagegen gilt es einzustehen, in Staat und Kirche, im Handeln und im Glauben, zum Wohl aller Menschen», so Locher.

**SPEKTAKULÄRER SCHATTENWURF.** Die Reformation hat Auswirkungen in vielen Bereichen der Gesellschaft bis heute. Laut Bundesrat Johann Schneider-Ammann hat sie den Grundbaustein zur modernen Wirtschaftsordnung der Neuzeit gelegt. Für Regierungsrätin Jacqueline Fehr ist sie die «Geburtsstunde des kritischen Denkens, des Widerspruchs, des Veränderungswillens, der Neugierde.» Es sei daher kein Zufall, dass in Zürich heute die weltweit renommierte

**«Die Reformation ist die Geburtsstunde des kritischen Denkens, des Widerspruchs und des Veränderungswillens.»**

.....  
JACQUELINE FEHR

ETH stehe. Zürchs Stadtpräsidentin Corine Mauch sprach von der sozialen Dimension der Reformation. Mit der Aufhebung der Klöster, die sich um die Armenpflege gekümmert hatten, sei das moderne Sozialwesen entstanden.

«Zwingli gehört ganz Zürich», erklärte Kirchenratspräsident Michel Müller. 500 Jahre Reformation sei ein Jubiläum für alle. Für alle, die den Ansprachen der Kälte zum Trotz gelauscht hatten, war denn auch die Lichtershow von Gerry Hofstetter. Im «Schattenwurf Zwingli» wurden das Konterfei des Reformators und das Wort «Botschaft» ringsum projiziert, vom Grossmünster über die Wasserkirche bis an die Fassaden der Häuser an der Limmat und an den Kirchturm St. Peter – eine spektakuläre Inszenierung!

**ZWINGLIS GEIST.** Ebenfalls ein Anlass für alle ging am vergangenen Freitag und Samstag in der Hauptbahnhof-Halle über die Bühne. Hier hatte der Reformationstruck haltgemacht, der durch 19 Länder und 67 Städte Europas tourt. An jeder Station werden Geschichten zur Reformation vor Ort gesammelt, was die europäische Dimension der Reformation anschaulich macht. Besucher können sich die Beiträge an interaktiven Bildschirmen anschauen.

Der Kurzfilm aus Zürich zeigt Zwinglis Wirken, übertragen ins Heute. Zuerst steht Zwingli verloren zwischen Trams am Bellevue herum. Dann durchkämmt er das Niederdorf, isst – in Anspielung ans Wurstessen von 1522, den Auftakt zur Reformation in Zürich – eine Wurst am Bellevue. Sodann versorgt er Randständige mit Speis und Trank, verliebt sich in einer Bar in Anna Reinhart, wegen der der historische Zwingli seinerzeit die Befreiung vom Zölibat gefordert hatte. Der Film schliesst nach seinem Tod auf dem Schlachtfeld in Kappel mit der Zeile «Zwinglis Geist wirkt bis heute.»

**500 JAHRE – GENUG?** Eine Druckerei führte die wichtige Rolle des Buchdrucks bei der Ausbreitung der Reformation vor Augen. Auf Plakate mit Bildern von Zürich wurden in Rot Reformationsbegriffe wie «sola gratia» oder «sola fide» gedruckt. Andere Begriffe, wie etwa «Platzspitzli», «Verrichtigsböxli», «Pfuusbüssli» spielten mit der -li-Endung in Zwinglis Namen und verwiesen darauf, wie gern hierzulande auch über Probleme in verniedlicher Form gesprochen wird.

In vielen Gesprächen kam es an den zwei Tagen im HB zum direkten Dialog mit der Bevölkerung. Und an Podien und Tischgesprächen mit prominenten Teilnehmern aus Kirche, Politik, Wirtschaft, Bildung und Kultur wurde engagiert über Fragen debattiert wie «Weg mit alten Zöpfen – was ich reformieren würde», welche Innovationen in Wirtschaft und Bildung notwendig sind oder ob es sich nach 500 Jahren ausreformiert habe. **STEFAN SCHNEITER**

## Freiheit leben zum Wohle der Gemeinschaft

**PATRONAT/ Bundesrat Johann Schneider-Ammann ist Co-Präsident des Patronatskomitees «500 Jahre Reformation». Er weiss um die Errungenschaften der Reformation bis in die heutige Zeit.**

Herr Bundesrat, welche Bedeutung hat die Reformation für die heutige Schweiz?

**JOHANN SCHNEIDER-AMMANN:** Ohne die Reformation vor 500 Jahren wären wir nicht da, wo wir heute stehen. Luther hatte den Mut, gegen die Obrigkeit aufzustehen, den Ablass zu verdammen, und ermöglichte Entwicklungen, die uns letztlich den Wohlstand gesichert haben.

Welches Verhältnis besteht heute zwischen Staat und Kirche?

Das Verhältnis zwischen Staat und Kirche ist gut und unbelastet. Es gibt viel Raum, um die Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit zu fördern und diese reformatorischen Elemente be-

wusst in die Gesellschaft zu tragen. Die Gesellschaft erhält so die Chance, sich weiterzuentwickeln und ihren Wohlstand zu sichern.

**In Ihren Reden betonen Sie die Eigenverantwortung und Freiheit. Ist Luthers Forderung nach Freiheit noch aktuell?**

Natürlich ist die Forderung aktuell. Aber Freiheit ist nicht unbegrenzt und unbedingte. Freiheit bedeutet, dass man sich einer Gesamtverantwortung stellt und die eigenen Interessen etwas zurücknimmt zugunsten der Gemeinschaft. Die Freiheit im Denken und im Handeln sollte immer im Interesse der Gemeinschaft geschehen.

**Auch die Übernahme von Eigenverantwortung ist eine Errungenschaft, an deren Durchbruch die Reformation wesentlich Anteil hat.**

Die individuelle Verantwortung bleibt eine Bürde. Man kann versuchen, sie an vermeintlich höhere Autoritäten zu veräussern, dem Liberalismus und der Demokratie zu entsagen. In Zeiten des Umbruchs, wie wir sie heute erleben, sind das gefährliche Verlockungen. Als liberaler Politiker, Unternehmer und Mensch, tief verbunden mit der protestantischen Lebensweisheit, bin ich voll überzeugt, dass unsere direktdemokratische und liberale Gesellschaftsordnung alle Voraussetzungen geschaffen hat, um diesen Versuchungen widerstehen zu können.

**In Ihr Departement fallen auch Bildung und Forschung. Wie hat die Reformation diese verändert?**

Es ging damals darum, dass man das erpresserische Geschäft des Ablasses verdammt, und dies mit aller Deutlichkeit. Luther ebnete mit dieser Sicht den Boden für eine gewisse Unabhängigkeit, Freiheit und Eigenverantwortlichkeit.

Dies war die Voraussetzung für die Bildung und Forschung, wie wir sie heute betreiben. Dank der Reformation bewegen wir uns seit 500 Jahren auf einem Pfad, auf dem sich der einzelne zum Wohle der Gemeinschaft einbringen kann und der uns vorwärts bringt. Das sind Errungenschaften, die es ohne die Reformation nicht geben würde.

**Was hat Sie bewegt, das Patronat für das Jubiläumsjahr der Reformation zu übernehmen?**

Gottfried Locher hat mich angefragt. Der Präsident des Kirchenbundes ist ein guter Freund. Er konnte mich überzeugen, wie wichtig es ist, dass die staatliche Obrigkeit im Reformationsjahr auftritt und sich mit der Kirche austauscht. Ich bin sensibel für spirituelle und geistliche Fragen, selbst wenn ich nicht durch und durch religiös bin. Ich gehöre zu den Menschen, die nicht einfach ihren Weg als Unternehmer und Politiker gehen, sondern die ganzheitlich denken und handeln wollen. Das Reformationsjahr bietet mir dazu die Chance.

**AUFGEZEICHNET: STEFAN SCHNEITER**



**Johann Schneider-Ammann, 64**

Bundesrat Johann Schneider-Ammann ist seit 2010 Vorsteher des Eidgenössischen Departementes für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF). Zuvor war er Präsident der Ammann Group. Er ist verheiratet und Vater zweier erwachsener Kinder.



# «Wer fromm ist, muss auch politisch sein»

**REFORMATION/** Heinrich Bedford-Strohm ist Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland. Der Bischof von Bayern spricht über den missverstandenen Luther und die Schweiz, die Flüchtlingskrise und den Islam.



Der evangelische Bischof Heinrich Bedford-Strohm auf der Dachterasse seines Amtssitzes in München

**Wir sind reformiert. Sie lutherisch. Haben wir eigentlich die gleiche Konfession?**  
**HEINRICH BEDFORD-STROHM:** Wir sind alle miteinander evangelisch. Das Reformationsjubiläum wurde bewusst so geplant, dass lutherische und reformierte Stimme beide zu hören sind. Der europäische Stationenweg startete in Genf. Das war ein starkes Zeichen, das mich gefreut hat.

**Und doch überstrahlt der zum Markenbotschafter umfunktionierte Luther alles. Ist Ihnen dieser ideelle Ausverkauf unheimlich?**  
 Im Gegenteil. Mich nervt diese pauschale Kulturkritik. Dass die Playmobilfigur von Luther über 450 000 Mal verkauft wurde, ist eine Chance, ihn bekannt zu machen. Solche spielerischen Elemente machen es möglich, Inhalte zu transportieren. Unsere Adressaten sind nicht nur Universitätsprofessoren. Wir wollen möglichst viele Menschen erreichen und für das Jubiläum begeistern. Da hilft uns jede Lutherstadt, jede humorvolle Aktion und manches Marketingprodukt. Wir dürfen nur nicht an der Oberfläche stehen bleiben, sondern müssen die Aufmerksamkeit nutzen, die Botschaft der Reformation zu vermitteln.

**Die da lautet?**  
 Dass es nicht zuerst um Luther geht, sondern darum, neu auf Christus hinzuweisen. Aus seiner Kraft und seiner Rechtfertigung wollen wir leben und unseren Glauben bezeugen durch unser eigenes Leben, indem wir uns dem Nächsten und der Gemeinschaft zuwenden. Die Liebe, die wir von Gott empfangen und die an Leistungen nicht gebunden ist, selber weiterzugeben – darum geht es.

**Wie nahe sind Ihnen die Schweizer Kirchen abgesehen vom Reformationsjubiläum?**  
 Unsere Beziehungen sind sehr gut. Und mit dem grossen Schweizer Theologen Karl Barth habe ich mich schon im Studium intensiv beschäftigt. Seine Christozentrik ist für mich ganz entscheidend: dass Christus Herr ist über alle Bereiche unseres Lebens, was auch Wirtschaft und Politik einbezieht. Diese Erkenntnis verbindet Lutheraner und Reformierte.

**Luthers Lehre der zwei Reiche – hier die weltliche Ordnung, dort das Gottesreich – muss Ihnen da ein Ärgernis sein.**  
 Warum denn? Die Interpretation, Luther habe weltliche und göttliche Ordnung getrennt, ist ein historisches Missverständnis. Er hat beide Ordnungen unterschieden, aber aufeinander bezogen. Wir leben immer in beiden Ordnungen und sind in beiden Gott und unseren Mitmenschen verantwortlich. Genauso wie der Zürcher Reformator Zwingli war Luther überzeugt, dass es eine weltliche Ordnung braucht, die sich zwar am Evangelium orientiert, aber dass zwischen dem von Jesus verheissenen Gottesreich und der Welt eine Spannung bleibt.

**Mit der Schrift «Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern» heizte Luther aber den Bauernkrieg an und stellte sich auf die Seite der Fürsten.**  
 Die Wirkung dieser Worte war fürchterlich. Aber Luther war zugetragen worden, dass die Bauern plündernd und vergewaltigend durch die Dörfer zogen. Deshalb sein Zorn. Die Forderung der Bauern unterstützte er, nur die revolutionäre Methode lehnte er ab. Luther überzog mit seiner Polemik. Doch er stellte eine wichtige Frage: Wie kann soziale Ungerechtigkeit überwunden werden, ohne dass die Anarchie ausbricht?

**Sie sagten, Luthers Lehre der zwei Reiche sei falsch interpretiert worden. Inwiefern?**  
 Lesen wir heute bei Luther oder in der Bibel über «Obrigkeit», müssen wir das im demokratischen Zeitalter mit dem Begriff des Rechts übersetzen. Das Recht schützt die Schwachen und ist anzuerkennen. Bei aller Problematik in seinen Folgerungen war dies Luthers Grundanliegen. Was als seine Lehre der zwei Reiche rezipiert wurde, besagt einzig, dass man die Gesetze der Bergpredigt nicht einfach wörtlich befolgen kann, weil die Schwachen sonst dem Bösen prak-

tisch ausgeliefert wären. Luthers Thesen wurden später völlig falsch interpretiert und ein Widerspruch zum politischen Engagement auf Basis des Evangeliums konstruiert. Das war fatal. Luther sagte nie, dass im weltlichen Bereich Gesetze gelten, die mit Gott nichts zu tun haben. Er sagte: Gottes Liebe herrscht über beide Reiche, nur eben in je eigener Weise.

**Das klingt schon fast nach Zwinglis Modell von der göttlichen und der weltlichen Gerechtigkeit, die zwar nicht eins sind, sich aber aufeinander beziehen müssen.**  
 Das sage ich ja. Luther hat den Frühkapitalismus schonungslos kritisiert. Er hat ein Vorwort zur Leisniger Kastenordnung geschrieben, das sozusagen den mo-



dernen Sozialstaat schon in den Blick nimmt. Mir ist rätselhaft, warum die wirtschaftsethischen Schriften Luthers so unbekannt sind. Sogar im Kapital von Karl Marx wird er häufig zitiert.

**Marx war wohl für viele keine gute Referenz.**  
 Vielleicht. Ich habe 1984 in Berkeley, als ich eine Seminararbeit schrieb, in der riesigen amerikanischen Lutherausgabe nicht einmal die wichtige Schrift «An die Pfarrhern, wider den Wucher zu predigen» gefunden. Das könnte ein Indiz dafür sein, dass die Schriften verdrängt wurden, weil sie unbequem sind.

**Sie hatten zuerst ein Jurastudium begonnen, bevor Sie zur Theologie wechselten. Zögerten Sie, als Pfarrerssohn Theologie zu studieren, und suchten zuerst die Distanz?**  
 Vielleicht war eine Hemmschwelle da, in die Fussstapfen des Vaters zu treten. Aber zu distanzieren brauchte ich mich nicht vom Pfarrhaus. Für das Jurastudium entschied ich mich, weil mich schon als Schüler die Frage der Gerechtigkeit interessierte. Doch rasch merkte ich, dass die mir wichtigen Aspekte eher in der Theologie verhandelt werden. Ich be-



suchte Gottesdienste, las in der Bibel und war fasziniert, was hier existenzielle Fragen verhandelt werden. So entschied ich mich für Theologie, obwohl ich unsicher war, ob mein Glaube stark genug ist.

**Als Heidelberger Student demonstrierten Sie schweigend für den Frieden. 2014 waren Sie für die Bewaffnung der kurdischen Peshmerga im Kampf gegen den IS. Der klassische Wandel vom Utopisten zum Realisten? Eben gerade nicht. Den radikalen Pazifismus habe ich nie unterstützt. Ich war als Sanitätssoldat auch in der Bundeswehr. Ich wusste immer, dass es Situationen geben kann, in denen die unmögliche Möglichkeit der Gewaltanwendung vielleicht nicht vermieden werden kann. Der Vorrang der Gewaltfreiheit steht für mich aber ausser Frage. Gewalt ist stets eine Niederlage. Ich lehnte die Bewaffnung der Peshmerga nur deswegen nicht ab, weil ich keine andere Möglichkeit sah,**

als Bundespräsidenten gewählt wurden, die in solchen Prozessen mitgearbeitet haben: Gerhard Heineemann, Richard von Weizsäcker, Roman Herzog, Johannes Rau, Joachim Gauck und jetzt auch der Kandidat Frank-Walter Steinmeier.

**Da haben Sie noch eine Karriere vor sich. Das ist nun wirklich irrelevant. Ich bin ja auch kein Kirchentagspräsident oder Präses einer Synode.**

**Die evangelische Kirche hat sich in der Flüchtlingsfrage stark exponiert. Aus politischen oder theologischen Motiven? Das Doppelgebot der Liebe ist eindeutig: «Du sollst den Herrn deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele,**

**«Natürlich taufen wir auch Muslime. Die Freiheit, die Religion zu wechseln, muss genauso selbstverständlich sein wie die Gleichberechtigung von Mann und Frau.»**

Strukturen sind historisch gewachsen, weshalb sie immer wieder angepasst werden müssen. Entscheidend ist, dass die Botschaft des Evangeliums möglichst viele Menschen erreicht. In einer zunehmend multireligiösen Gesellschaft wächst nach meinem Eindruck die Bedeutung der grossen Kirchen sogar noch. Wenn eine normative Kraft fehlt, führt dies zu Orientierungslosigkeit. Ich beobachte, dass bei Fragen von öffentlichem Interesse von den Kirchen eher mehr erwartet wird.

**Die Kirchen als öffentliche Ratgeberinnen? Wo sind denn heute die Orte, an denen normative Grundfragen verhandelt werden? An den philosophischen Fakultäten werden Bücher über Ethik verfasst. Nur erreichen die eher ein begrenztes akademisches Publikum. Auch gesellschaftliche Organisationen wie Gewerkschaften oder Arbeitgeberverbände befassen sich mit grundsätzlichen Fragen. Doch deren Ethikreferenten haben ihre Büros irgendwo in einem Seitenflügel und nicht direkt neben dem Chef. Die Kirche ist die einzige breit abgestützte Organisation, bei der die Ethik zum Kern ihres Auftrags**

mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt und deinen Nächsten wie dich selbst» (Lukas 10,27). Wir können keinen Gottesdienst feiern, ohne den Nächsten in den Blick zu nehmen. Sonst wird der Gottesdienst zum bloss rituellen Kult. Die Kultkritik der Propheten ist unmissverständlich: «Tu weg von mir das Geplär deiner Lieder, denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach» (Amos 5,23–24). Dass wir uns da einmischen müssen, wo Menschen in Not sind, das ist sonnenklar. Die theologische Motivation ist also offenkundig.

**Und die Flüchtlingspolitik der deutschen Bundesregierung darf man deshalb nicht kritisieren?**  
 Bibelstellen dürfen keine Moralkeule sein gegen bestimmte Positionen. Aber sie sollten Christenmenschen nachdenklich machen. Kein Land kann alle Flüchtlinge aufnehmen. Doch wir müssen helfen, damit möglichst viele notleidende Menschen in Würde leben können. Deshalb ist es richtig, dass ein Land sein Herz so weit macht wie möglich.

**«Deutschland hat auf den Anschlag von Berlin sehr reif reagiert. Jene, die versuchten, daraus sofort politisches Kapital zu schlagen, wurden in die Schranken gewiesen.»**

gehört. Und dass sich die Kirche in die Politik einmisch, ohne Tagespolitik zu betreiben, ist durchaus erwünscht.

**Wie können die evangelischen Kirchen Orientierungshilfe geben, wenn sie in sich selbst schon pluralistisch sind? Da haben es die Katholiken mit ihrem Lehramt einfacher.**  
 Das glaube ich nicht. Die evangelischen Kirchen sind geradezu prädestiniert dafür, weil ihre Positionen nicht von oben her, sondern im Diskurs von unten entstehen. Die Verbindlichkeit der Äusserungen wächst mit der Intensität des kommunikativen Prozesses, der ihnen vorausgeht. Das zeigt sich an den Stellungnahmen der Synoden, die keineswegs in die Beliebigkeit führen. Eine grosse Stärke des Protestantismus ist, dass er auf Basis des christlichen Glaubens stellvertretende Konsense für die Gesellschaft schaffen kann. Es ist wohl kein Zufall, dass viele Persönlichkeiten

**Vielen Menschen macht die hohe Zahl der Flüchtlinge in ihrem Land jedoch Angst. Das ist verständlich. Auch mir macht es Sorge, dass so viele Menschen aus ihrer Heimat flüchten müssen. Und es ist gut und wichtig, dass man inzwischen die Möglichkeiten deutlich verbessert hat, die Menschen zu registrieren und so zu wissen, wer im Land ist. Ich habe nie für die Abschaffung von Grenzen plädiert. In der konkreten Situation im September 2015 befand sich die Regierung aber in einer Ausnahmesituation und hat im Sinne der Humanität richtig gehandelt.**  
**Die Angst vor dem Islam verstehen Sie auch? Wir müssen zwei Dinge klar auseinanderhalten: Flüchtlingen muss nach der Genfer Flüchtlingskonvention und nach den Gesetzen unseres Landes geholfen werden. Und wir müssen alles in unserer Macht Stehende tun, um die Fluchtsachen zu mindern. Aber weder Flüchtlin-**

ge allgemein noch eine Religion dürfen unter Generalverdacht für Straftaten genommen werden. Wir brauchen einen Staat, der Verfassung und Recht wirksam schützt. Je vielfältiger die Gesellschaft, desto klarer müssen die Regeln sein.

**Braucht es heute zusätzliche Regeln?**  
 Die Regeln des deutschen Grundgesetzes sind sehr gute Regeln. Sie verdanken sich massgeblich Impulsen christlicher Ethik, sind aber begründungslos für alle religiösen und weltanschaulichen Traditionen. Wir brauchen eine starke Gesellschaft, die auf dieser Basis gemeinsam dem Terror widersteht. Umso wichtiger ist das Gespräch mit konkreten Menschen hierzulande. Zum Dialog mit Muslimen, die in Deutschland leben, gibt es keine Alternative. Für viele von ihnen ist der Einsatz für die Menschenwürde der gemeinsame Bezugspunkt. Sie wehren sich deswegen mit grosser Klarheit gegen islamistische Gewalttäter und tun das gerade auf der Basis ihrer Religion.

**Also gibt es keine Probleme?**  
 Dialog beruht darauf, dass wir den jeweils eigenen Standpunkt klarmachen. Ich spreche deswegen natürlich auch in einer Moschee darüber, wie wichtig mir die Trinität ist. Unser trinitarisches Gottesverständnis ist ein markanter Unterschied zum muslimischen Gottesbild. Dass Gott Mensch geworden und am Kreuz mit einem Verzweiflungsschrei gestorben ist, könnten Muslime so nie sagen. Man muss sich auch über die Freiheit zum Religionswechsel verständigen. Natürlich taufen wir Muslime, die aufgrund des Kontakts mit unseren Gemeinden Christen werden möchten. Sie besuchen dann einen Glaubenskurs und werden getauft. Diese Freiheit, seine Religion zu wählen, muss genauso selbstverständlich sein wie die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Wenn man den Dialog allerdings zum Teil einer Missionsstrategie macht, beendet man ihn, bevor er begonnen hat.

**Dialog sollte auch in die andere Richtung funktionieren. Das Präsidium des evangelischen Kirchentags hat die Partei AfD jedoch vom Kirchentag 2017 ausgeschlossen.**  
 Der Kirchentag hat die Entscheidung, wer auf Podien eingeladen wird, gerade nicht an der Parteizugehörigkeit festgemacht. Aber es gibt rote Linien. Hetze gegen Menschen, insbesondere gegen Schwache, die Abwertung und auch Beleidigung von Menschen, die in Not sind, das geht nicht.

**Der Kirchentag hat also richtig entschieden? Das Präsidium hat gesagt: Leute, die hetzen, sollen nicht aufs Podium geladen werden. Egal welches Parteibuch sie haben. Dem stimme ich zu.**

**Inwiefern befürchten Sie nach dem Terroranschlag von Berlin eine weitere Verhärtung der politischen Fronten?**  
 Deutschland hat auf diesen Anschlag sehr reif reagiert. Diejenigen, die sofort versucht haben, daraus politisches Kapital zu schlagen, sind in die Schranken gewiesen worden. Die Tage nach dem Anschlag waren geprägt von stiller Trauer und Mitgefühl. Eine Diskussion darüber, was man polizeilich und sicherheitspolitisch aus den Defiziten im Vorfeld dieses Anschlags lernen kann, ist völlig richtig. Was immer wir mit den Mitteln des Rechtsstaates tun können, um das Risiko solcher Terrorataten zu begrenzen, sollten wir tun. Absolute Sicherheit kann es nie geben. Deswegen sind die Quellen unseres Glaubens so wichtig, die uns helfen, die Angst zu überwinden und aus dem Vertrauen zu leben.

**Luther hat vor 500 Jahren seine Thesen veröffentlicht. Wie lautet die 96. These, die Sie heute an die Kirchentür schreiben würden?**  
 Dass wir Glaube und öffentliches Engagement nie gegeneinander ausspielen dürfen, sondern dass das eine sich aus dem anderen ergibt. Ich bin überzeugt: Wer fromm ist, muss politisch sein. Ich beziehe mich auf das Doppelgebot der Liebe. **INTERVIEW: FELIX REICH UND DELF BUCHER**

## Heinrich Bedford-Strohm, 56

In Memmingen geboren, wuchs Heinrich Bedford-Strohm in einem Pfarrhaus auf. Zuerst begann er ein Jurastudium, wechselte aber bereits nach einem Jahr zu den Theologen. Er studierte danach in Erlangen, Heidelberg und Berkeley. Später war er Assistent am Lehrstuhl Systematische Theologie und Sozialethik in Heidelberg. Nach Doktorarbeit und Habilitation war Bedford-Strohm Professor in Giessen, Bamberg und Stellenbosch, Südafrika. Dazwischen wirkte er zweimal als Pfarrer an der Moritzkirche in Coburg. Seit 2011 ist er Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. 2014 wurde er zum Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland gewählt.



# Sport und Essen gratis für alle

**INTEGRATION/** Die Winterthurer «Seen Tigers» haben eine soziale Ader. Der Handball-Erstliga-Club macht sich für Integration stark und will in allen Schulkreisen gratis ein lockeres Training mit Mittagstisch anbieten.



Der ehemalige Profihandballer Dino Bajram hat einen guten Draht zu den Kids

Mittagssport im Winterthurer Schulhaus Oberseen: Alles dreht sich um den Ball. Für einmal aber nicht um den Fussball, sondern um den Handball. «Polysportives Training» nennt sich das. Wurfspiele mit viel Tempo, wie sie auch im «Minihandball», dem Handballtraining für Kleine, eingesetzt werden. Denn beim richtigen Handball sind die Regeln und die Technik sehr anspruchsvoll. «Hier geht es darum, Spass zu haben, sich zu bewegen, Teamarbeit einzuüben und neue Freunde zu finden», sagt Dino Bajram, Junior-Trainer der Seen Tigers, der den Mittagssport leitet.

**FREIER KOPF.** Zwischen elf und achtzehn sind die sieben Jungen und Mädchen in der Turnhalle. Oft sind es zehn oder mehr, die am Training teilnehmen. Die vierzehnjährige Sharon mag die Durchmischung. «Ich liebe kleinere Kinder, und es ist cool, wieder mal mit Jungs zusammenzuspielen.» Den geschlechtergetrennten Schulsport findet sie ziemlich lahm. Der Älteste, Michael, ist achtzehn und macht eine Velomechanikerlehre. Seine Schwester hat ihn aufmerksam

Zug kommen. Vor zwei Jahren noch war der Slowene beim Nationalliga-A-Club Pfadi Winterthur unter Vertrag. Dann setzte ein kapitaler Überraschungsball ins Gesicht seiner elfjährigen Profihandballer-Karriere ein jähes Ende. Eine Zeitlang arbeitete Bajram bei Aldi, um sich und seine Frau über Wasser zu halten. Nun hat der studierte Soziologe einen administrativen Job und ist Juniortrainer bei den Seen Tigers. Es sei eine harte Zeit gewesen, sagt er, aber so sei nun mal das Leben: «Ich bin zufrieden und dankbar für das, was jetzt ist.»

Der Mittagssport in Oberseen ist ein Pilotprojekt. Ziel der Tigers ist es, das Training in allen Winterthurer Schulkreisen mindestens einmal, lieber noch viermal die Woche anzubieten. Und zwar kombiniert mit einem Gratisessen am Mittagstisch der jeweiligen Schule. Dafür sammelt der Verein nun Geld.

**GLEICHE CHANCEN.** In Oberseen habe man angefangen, weil der Club hier zu Hause sei, erzählt Vereinspräsident Christoph Meili. Es gebe aber Quartiere, wo das Angebot viel nötiger sei. Sein Vater ist Lehrer in Mattenbach. «Er weiss von vielen Kindern, die am Mittag alleine sind und rumhängen, weil beide Elternteile arbeiten». Auch in Töss sei das Problem bekannt.

Dass das Mittagessen gratis ist, gehört für Meili zwingend dazu. Denn Geld soll kein Hinderungsgrund sein. «Wir wollen nicht nur ein Sportverein sein, sondern auch gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen», sagt der Clubpräsident. Die Zukunft von Kindern und Jugendlichen dürfe nicht von ihrer sozialen Zugehörigkeit oder ihren kulturellen Hintergründen bestimmt werden: «Alle müssen dieselben Chancen haben.»

**CHRISTA AMSTUTZ**

[www.100-days.net/de/projekt/mittagssport](http://www.100-days.net/de/projekt/mittagssport)

**«Es geht darum, Spass zu haben, sich zu bewegen, Teamarbeit einzuüben und dabei neue Freunde kennenzulernen.»**

**DINO BAJRAM**

gemacht auf das Training, das allen offensteht. «Es tut einfach gut, über Mittag etwas auszuüben und den Kopf freizubekommen», meint er.

Dino Bajram ist sichtlich beliebt bei den Kindern und Jugendlichen. Er ist lustig und sehr herzlich, spielt immer mit und trickst ab und zu ein bisschen, damit auch die weniger Geübten zum

## Fest des Lebens im Angesicht des Todes

**SPITALSEELSORGE/** Der letzte Wunsch eines jungen, todkranken Mannes war es, seine grosse Liebe zu heiraten. Spitalpfarrer Thomas Grossenbacher hat mitgeholfen, diesen Wunsch zu erfüllen.

«Ein Hochseilakt über den Abgründen aller möglichen Gefühle». So umschreibt Thomas Grossenbacher, leitender Seelsorger am Triemli-Spital Zürich, was er in den letzten Wochen vor Weihnachten erlebt hat. Noch immer ist er sichtlich bewegt, wenn er die Geschichte erzählt. Sie handelt von einem jungen Mann, der an einem Sarkom und den daraus entstandenen Metastasen gestorben ist und kurz vor seinem Tod seiner Freundin das Ja-Wort gegeben hat. Grossenbacher hat die Hochzeit am Sterbebett auf Wunsch des Paares organisiert.

**MIT LETZTER KRAFT.** Die Anfrage kam an einem Mittwochnachmittag in der ersten Adventswoche. Nach Gesprächen mit involvierten Fachleuten, insbesondere aber auch mit der jungen Braut, liess

sich Pfarrer Grossenbacher überzeugen. Denn er wusste: Die beiden wollten im Frühling 2017 sowieso heiraten. Dass es dazu nicht mehr kommen wird, war zu

**«Wir schoben und zogen das Spitalbett mit dem Bräutigam durch das Spalier. Die Braut ging mit erhobenem Haupt.»**

**THOMAS GROSSENBACHER**

diesem Zeitpunkt allen Beteiligten bewusst. Er nahm Kontakt auf mit dem mittlerweile pensionierten Gemeindepfarrer, der das Brautpaar vor zehn Jah-

ren konfirmiert hatte. Sie kamen überein, die Feier im Spital gemeinsam durchzuführen.

Der Gesundheitszustand des Patienten verschlechterte sich rasch. Ob er am Samstag, an dem die Feier hätte stattfinden sollen, überhaupt noch urteilsfähig sein würde? Der Spitalpfarrer schlug vor, sie auf das frühestmögliche Datum vorzulegen. «Die Zivilstandesbeamtin, das Paar, die Familie und das ganze Spitalteam willigten sofort ein. Mit überraschender Leichtigkeit ist es uns gelungen, die knappe Hochzeitsliturgie zusammenzutragen und das Fest zu gestalten.»

Am Freitag vor dem zweiten Advent, um 15 Uhr, war es so weit. Thomas Grossenbacher übernahm den musikalischen Part. Nachdenklich sagt er: «Wir feierten das Fest des Lebens im Angesicht des Todes. So gesehen, war es wie Weihnachten und Ostern zusammen.»

Allen sei klar gewesen, dass der 27-Jährige das Bewusstsein schon bald verlieren und sterben würde. Mit seiner letzten Kraft unterschrieb er die Heiratsurkunde – unterstützt durch künstliche Sauerstoffzufuhr, teilweise

gelähmt, aber bei vollem Bewusstsein. Draussen vor dem Zimmer standen seine Kolleginnen und Kollegen Spalier; der junge Mann hatte im Polizeikorps der Stadtpolizei Zürich gedient. «Wir schoben und zogen das Bett mit dem Bräutigam durch das Spalier. Die Braut ging mit erhobenem Haupt.»

**TRÖSTENDE WORTE.** Am frühen Montagmorgen des 5. Dezembers kam dann der Anruf: «Die Mutter teilte mir mit klarer Stimme mit, ihr Sohn sei um 3 Uhr gestorben.» Grossenbacher ging ins Spital und begleitete die Familie in der ersten Trauerwelle. «Das Wichtigste in unserem Beruf ist es, für die Menschen da zu sein.» Am 13. Dezember fand die Urnenbeisetzung statt.

Ein solches Schicksal ist auch für einen erfahrenen Seelsorger schwer zu ertragen. «Unverständlich, dass dieser junge Mann mit Jahrgang 1990 schon so früh sterben musste.» Worte aus dem Hohen Lied waren Teil der Hochzeitsliturgie und entfalten auch jetzt ihre tröstende Kraft: «Stark wie der Tod ist die Liebe, keine Sturzflut spült sie je hinweg.» Kaum zitiert, korrigiert der Pfarrer die biblische Weisheit und sagt trotzig: «Stärker!» **SANDRA HOHENDAHLE-TESCH**

### Seelsorge: 24-Stunden im Einsatz

Pfarrer Thomas Grossenbacher leitet seit August 2014 die reformierte Spitalseelsorge am Stadtspital Triemli. Im Mittelpunkt des landeskirchlichen Angebots stehen die Patienten mit ihren Bedürfnissen. Aber auch für die Angehörigen und das Personal haben die Spitalpfarrerinnen und -pfarrer ein offenes Ohr. Sie feiern Gottesdienste und decken mit andern Seelsorgenden ein 24-Stunden-Notfallpiktet in der Stadt Zürich ab.

**marktplatz.**

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333  
[www.rega.ch](http://www.rega.ch)

**rega**

**Ich schaff es Dihei**

**Helfen Sie mit!**

Jetzt spenden auf [www.swsieber.ch](http://www.swsieber.ch) oder per SMS **DIHEI60** (oder anderer Betrag) an die Nummer **488**

**SWS** Sozialwerke Pfarrer Sieber  
auffangen – betreuen – weiterhelfen



## Warum Niklaus von Flüe der Allzweckheilige der Schweiz ist und nun Christoph Blocher mit Vitus Huonder zusammenbringt.

**TÄGLICH AKTUELL**  
www.reformiert.info/news

### LESERBRIEFE

REFORMIERT. 12.1./2016

**FRONT.** Umfrage «Religiöse Symbole im öffentlichen Raum»

### POSTFAKTISCH

Thomas Illi stellt in seinem Kommentar fest: Wir wissen, dass wir in der Zeit des «Postfaktischen» leben. Dazu ist zu sagen: Ob «wir» (wer ist «wir»?) das wissen oder vielmehr vermuten, annehmen oder bestreiten, soll den Journalisten überlassen bleiben, die solche Fakten aufgrund von Umfragen sammeln und prüfen. Ob Postfaktisches das Leben bestimmt, ist nicht wissenschaftlich bewiesen. Jedenfalls sah es der Grieche Epiktet vor etwa 1900 Jahren anders: «Nicht Tatsachen (Fakten), sondern Meinungen über Tatsachen bestimmen das Zusammenleben.» Nicht Fakten, sondern die Meinungen darüber sind die Grundlage von Dialogen und Auseinandersetzungen. Fakten werden immer subjektiv interpretiert. «Wir» erfahren aus Illis Kommentar zudem, dass die Treibkraft des Postfaktischen das sogenannte «Narrativ» sei. In der Bibel findet sich viel Narratives. Etwa die Urgeschichten (postfaktisch!), die Väter- und Müttergeschichten mit den Jakobs- und Josefserzählungen oder die Gleichnisse Jesu. Noch werden diese Geschichten gelesen und manchmal auch erzählt. Leider immer seltener. Dabei ist die Bibel inklusive ihres Narrativs bei den Reformatoren das Ein und Alles gewesen.

WERNER LAUBI, AARAU

REFORMIERT. 12.2./2016

**FRONT.** Der lange Weg aus der Dunkelheit ans Licht

### BEGLÜCKEND

Dank an Pfarrerin Becker für ihren wunderbar tröstlichen und aufmunternden Artikel. Meinem Mann und mir gefiel ihr Text zu den Hirten so gut, dass wir ihn an unserer Familienweihnachtsfeier im Kreise unserer Kinder und Enkelkinder vorlasen. Alle Gäste waren beglückt und freuten sich über die mutigen Hirten, die sich auf den Weg machten, um das Jesuskind zu finden und die dann eilend beim Stall ankamen.

ELISABETH ZWEMÜLLER, ADLISWIL

REFORMIERT. 1.1./2017

**ASTROLOGIE.** Gefragt und beargwöhnt – die Sterne als Ratgeber

### KERNFRAGE OFFEN

Die Kernfrage, wie Sternbilder, Menschen (schicksale) und Weltenlauf zusammenhängen, bleibt ausser acht. Wenn die Sterne die Zukunft abbilden, wo bliebe die Freiheit? Die Berufsastrologin, die Geld mit Hor(r)oskop und Ausbildungen verdient, nimmt ohne Begründung in Anspruch, dass die Astrologie erkennen kann, in welchen astrologischen Kontext Gott die Geburtsstunde von Einzelnen legte und dieser Kontext etwas über den Menschen aussage. Eine Konstruktion auf unzusammenhängenden Behauptungen aufgebaut – das ist Astrologie.

ALEX BAUERT, BERN

## reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

### reformiert. Zürich

**Redaktion**  
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Stefan Schneiter  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 230 812 Exemplare (WEMF)  
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

**Redaktion und Verlag**  
Postfach, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 00  
redaktion.zuerich@reformiert.info  
verlag.zuerich@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch  
Stadt Winterthur: 058 717 58 00  
mutationen.winterthur@zh.ref.ch  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch  
Tel. 044 953 11 80

**Veranstaltungshinweise**  
agenda.zuerich@reformiert.info

**Inserate**  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

**Nächste Ausgabe**  
27. Januar 2017

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



### AGENDA

#### GOTTESDIENSTE

**Politischer Abendgottesdienst.** «Orientiert am Reich Gottes – in memoriam Willy Spieler». Franz-Xaver Hiestand, Jesuit und Leiter der kath. Hochschuleseelsorge aki. **13. Januar**, 18.30 Uhr, aki, Hirschengraben 86, Zürich.

**Ökumenisches Friedensgebet.** Jeden Mittwoch. Nächste Daten: **18./25. Januar**, 18.30 Uhr, ref. Kirche Letten, Imfeldstr. 51, Zürich. www.ref-wipkingen.ch

**Freitagsvesper.** Gebetswoche für die Einheit der Christen. «Versöhnung – die Liebe Christi drängt uns». Bläsergruppe der Heilsarmee, Bettina Lichtler (Liturgie). **20. Januar**, 18.30 Uhr, ref. Predigerkirche, Zürich.

**Gottesdienst.** Gebetswoche für die Einheit der Christen. «Der Wind und die christlichen Werte». Eva Maria Faber, Professorin Theologische Hochschule Chur, Pfr. Christoph Sigrüst. **22. Januar**, 10 Uhr, Grossmünster Zürich.

#### TREFFPUNKT

**Kontradiktorisches Podium.** «Unternehmenssteuerreform III und die Kirchen». Kirchenrätin Katharina Kull-Benz (FDP), Stadtrat Daniel Leupi (Grüne), Nationalrat Beat Walti (FDP), Andreas Hurter, Präsident ref. Stadtverband. Moderation: Felix Reich, «reformiert.». **16. Januar**, 19.30 Uhr, ref. KGH Neumünster, Seefeldstr. 91, Zürich.

**Gespräch.** «Was meine ich, wenn ich Gott sage?» Gespräch mit dem Theologen Fulbert Steffensky in der Reihe «ansprechbar». **19. Januar**, 19.30–21 Uhr, Bistro ufem Chlehlügel, Zürich-Altstetten, Info/Anmeldung: www.kirchealtstetten.ch, 044 431 12 04.

**Workshops für Kinder.** Fünf Nachmittage für Kinder von 8 bis 12 Jahren bis 10. 6. Filme und Hörspiel produzieren, Plankton züchten, Roboter bauen. Erster Workshop: «Schmuck». **21. Januar**, 14–17 Uhr, ref. KGH Johannes, Limmatstr. 114, Zürich. Kosten: Fr. 5.–. Info/Anmeldung: www.kirche-industrie.ch, 044 275 20 10.

**Podium.** «USR III – faire Reform oder ungerechtes Steuergeschenk?» Davide Loss, Jurist, SP-Kantons- und Gemeinderat. Res Peter, Pfarrer, Präsident «kirchli-

### TIPP



Gottesdienst in Taizé

### SPIRITUALITÄT

## Gebet und Gespräch mit Bruder Richard aus Taizé

Der 58-jährige Schweizer lebt schon seit fast vierzig Jahren in der Kommunität Taizé im Burgund. Zehntausende von jungen Leuten aus aller Welt zieht das ökumenische Kloster Jahr für Jahr an. Zu Besuch in Winterthur leitet Frère Richard ein Gebet mit Taizé-Liedern in der Stadtkirche. Und am folgenden Abend spricht er zum Thema «Reformation im 20. Jahrhundert» in der Kirchgemeinde Winterthur-Veltheim.

**FRÈRE RICHARD.** Taizégebet: 22. Januar, 18 Uhr (Einsingen ab 17.15 Uhr), Stadtkirche Winterthur. Vortrag/Gespräch: 23. Januar, 19.30 Uhr, ref. KGH Veltheim, Winterthur

ches-nein.ch». Mario Senn, Leiter Politik Handelskammer ZH, FDP-Gemeinderat. Armin Steinmann, Statthalter Bezirk Horgen, SVP-Kantonsrat. Moderation: Felix Reich, «reformiert.». **23. Januar**, 19.30 Uhr, ref. KGH, Kirchstr. 2, Adliswil.

**Schulfach Religion und Kultur.** «Chancen und Grenzen». Eva Ebel, Fachhochschulprofessorin für Religionspädagogik, Uni Zürich. **23. Januar**, 19–20.30 Uhr, Kulturpark, Pfingstweidstr. 16, Zürich. Eintritt: Fr. 25.–. www.ziid.ch, 044 341 18 20.

**Offenes Kantatenwochenende.** «Meinen Jesum lass ich nicht» von Bach einstudieren. **27.–29. Januar.** Insgesamt ca. 9 Stunden Proben, ref. KGH Paulus, Zürich. Aufführung mit Solistinnen und Orchester: 29. Januar, 10 Uhr, Gottesdienst Pauluskirche, Zürich. Info/Anmeldung bis 25. 1.: www.kirchepaulus.ch, Stephan Fuchs, 044 350 07 35.

**Offenes Chorprojekt.** Kantate «Herz und Mund und Tat und Leben» von Bach einstudieren. Probe: **27. Januar**, 19.30–21.30, H50, Zürich. Aufführung mit Solistinnen und Orchester: **29. Januar**, 11 Uhr, Gottesdienst Prediger-

kirche, Zürich. Info/Anmeldung bis 25. 1.: www.kantorei.ch, Johannes Günther, 031 992 83 50.

**Pilgern.** «LAufmerksamkeit». Im Schweigen von Zürich nach Kappel am Albis. **28. Januar.** Liturgischer Beginn: 9 Uhr, offene Kirche St. Jakob, Zürich. Abschluss: ca 17.30 Uhr, Kloster Kappel. www.jakobspilger.ch, 044 242 89 15.

**Nordirland.** «Songs and Stories for Peace». **28. Januar**, Referat zur Friedensarbeit, Gespräch mit den nordirischen Gästen, Film, 14–17.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Zürich. Stories von Liz Weir, Songs von Colum Sands, 19.30 Uhr, Zentrum Karl der Grosse, Zürich. Eintritt ganz: Fr. 50/45.–. Nur Abend: Fr. 35/30.–. www.celticexperience.net

**Vortrag und Gespräch.** «Scham und Würde». Daniel Hell, Psychiater, Buchautor. **1. Februar**, 19.45 Uhr, ref. Kirche, Meilen. Weitere Veranstaltungen in der Reihe «Grosse Gefühle»: www.kirche-meilen.ch, 044 923 13 30.

#### KLOSTER KAPPEL

**Tagung.** «Mystiker, Mittler, Mensch.» Auftakt zu 600 Jahre Niklaus von Flüe. Historiker Ro-

land Gröbli, Theologe Christoph Hürlimann, Kirchenratspräsident Michel Müller. Im Anschluss Präsentation des gleichnamigen Buchs (TVZ). **29. Januar**, 13.30–16.45 Uhr. Eintritt frei – Kollekte.

**Musik und Wort.** «In Gottes namen fara wir». Pilgermusik aus dem Mittelalter und der Renaissance. Ensemble A Cinque Voci (Vokal- und Instrumentalseptett Winterthur), Pfr. Markus Sahli (Lesungen). **29. Januar**, 17.15 Uhr, Eintritt frei – Kollekte.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info: 044 764 88 10, www.klosterkappel.ch

#### KULTUR

**Morgenmusik.** Motetten von Schütz, Schein, Altnikol, Bach. Collegium Vocale, Daniel Schmid (Leitung). **15. Januar**, 11.30 Uhr. Eintritt frei – Kollekte.

**Musikmärchen.** «Der Josa mit der Zauberpfeife». Eine Geschichte von Alexander Janos mit Musik von Wilfried Hiller. Linard Bardill (Erzähler), Rahel Cunz (Violine), Jacqueline Ott (Schlagzeug), Alena Cherny (Klavier). **22. Januar**, 10.30 Uhr, ref. Kirche Enge, Zürich. Im Rahmen eines offenen Gottesdienstes. Eintritt frei – Kollekte.

**Wort und Cello.** «Streifzug durchs Leben». Literarisch-musikalische Perlen von Tucholsky, Busch, Brecht, Kaléko, Ringelnatz u. a. Vera Bauer, Schauspielerin und Cellistin. **25. Januar**, 19.45 Uhr, ref. Kirche, Meilen. Eintritt frei – Kollekte.

**Poesie-Konzert.** «Angst und Zuversicht». Poesie von Mascha Kaléko, Rose Ausländer, Herbert Grönmeyer u. a., Musik von Beethoven, Mendelssohn, Chopin. Ute Hamann (Lesungen), Anna-Victoria Baltrusch (Klavier). **29. Januar**, 18 Uhr, ref. Kirche Neumünster, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

**Konzert.** «Waisenhausmesse» von Mozart, «Magnificat» von Derungs. Kantorei Zürcher Oberland, SolistInnen, Orchester Collegium Cantorum. Peter Appenzeller (Leitung). **4. Februar**, 17 Uhr, ref. Kirche, Pfäffikon ZH. **5. Februar**, 17 Uhr, ref. Kirche, Turbenthal. Eintritt: Fr. 55/45/30/15.–. Vorverkauf: www.kantorei-zo.ch, 044 970 30 29.

### TIPPS



Probleme mit dem Afrikaner



Flüchtlinge gerettet



Kindgerecht ausgestellt

#### FILM

### SCHWEIZERMACHER NEU AUFGELEGT

Familie Gähwiler – gehobener Schweizer Mittelstand mit Haus mit grossem Umschwung. Das alternde Ehepaar liebt Lodges in Afrika. Aber Afrikanern im eigenen Land gehen sie aus dem Weg. Bis Ngundu aus dem Sudan in ihr Leben tritt, sich bei Gartenarbeiten verletzt und plötzlich als illegaler Schwarzarbeiter die Wahl des rechtsbürgerlichen Gähwiler zum Gemeindeammann gefährdet. Der satirische Film hat eine real-

satirische Vorlage: Als Regisseur Martin Guggisberg eine Reportage in einem afrikanischen Luxus-zug fotografierte, stach ihm eines ins Auge: «Die Diskrepanz zwischen weissen Touristen und mangelnährten Kindern auf den Bahnhöfen.» Guggisberg schrieb ein Drehbuch, weilte für Filmförderungsgelder. Jetzt hat er seinen Traum verwirklicht, eine neue Version der «Schweizermacher» mit viel Dialekt und Bünzli ins Kino zu bringen. **BU**

«USGRÄCHNET GÄHWILERS». Regie: Martin Guggisberg (ab 26.1.2017)

#### SACHBUCH

### EINWANDERN – EIN RECHT FÜR ALLE?

2008 gab die Besetzung der Predigerkirche bei dem Zürcher Philosophen Andreas Cassee den Anstoss, über eines konsequent nachzudenken: Sind Einwanderungsbeschränkungen moralisch zu rechtfertigen? Jetzt legt er sein Plädoyer vor: Alle Menschen sollen sich global frei bewegen und niederlassen dürfen. **BU**

GLOBALE BEWEGUNGSFREIHEIT. A. Cassee, Suhrkamp, ca. Fr. 25.–

#### AUSSTELLUNG

### KARTOFFEL WANDERT IN SCHWEIZER KÜCHE EIN

Dass Nahrungsmittel wie südamerikanische Kartoffeln sich leicht in den helvetischen Speiseplan integrieren lassen, zeigt die Ausstellung «Eingewandert». Ob Pflanzen, Tiere oder Menschen sich ansiedeln – auf lange Sicht wird die Heimat immer durch das neu Eingewanderte bereichert. **BU**

EINGEWANDERT. Museum Liestal – Wie das Fremde Heimat wird (bis 6.8.2017)





Katharina Morello auf dem roten Bänkchen: Hier ist der Ertrinkungstod ihres Romanhelden angesiedelt

# Zwischen Zimbabwe und dem Zürichsee

**PORTRÄT/ Katharina Morello hat ihre Passion zu schreiben mit ihrem Einsatz für Afrika und Flüchtlinge verbunden und ihren ersten Roman geschrieben.**

Giftschlangen – das war die Schreckensvision von Katharina Morello und ihrem Mann, als sie mit ihren drei Kindern in Zimbabwe einen Einsatz leisteten. Tatsächlich: Eines Tages scheuchten die Mädchen beim Spielen eine Kobra auf. Die Schlange richtete sich schon bedrohlich auf. Geistesgegenwärtig eilte der Gärtner herbei und brachte die Kobra mit gezieltem Steinwurf zur Strecke.

Fünfzehn Jahre später findet sich die Schlangenszene als ein Schlüsselmoment im Debütroman von Katharina Morello. Im Roman heisst der Retter London, und der tragische Titelheld ertrinkt gleich zu Anfang im Buch im Zürichsee. Er ist auf der Flucht vor all dem, was auch Morello bei aller afrikanischen Herzlichkeit bei ihrem Aufenthalt in Zimbabwe erdrückend empfand: die wuchernde Bürokratie, die Korruption und die Polizeiwilkkür.

**REALISTISCH.** Katharina Morello stützt sich in ihrem Roman nicht nur auf eigene Erlebnisse ab. Die Autorin, der das Schreiben mittlerweile zur Leidenschaft geworden ist, hat einen Grundsatz: die

Wirklichkeit selbst sprechen zu lassen statt fantasiereiche Kopfgeburt zu Papier zu bringen.

**RECHERCHIERT.** Dabei nutzt die ehemalige Journalistin, die früher auch beim «Kirchenbote» arbeitete, das Privileg der Romanschreiberin. «Ich kann als Autorin vertiefend recherchieren.» So hat sie die ehemalige Heks-Mitarbeiterin in Zimbabwe, Juliana Manjengwa, zu sich in die Schweiz eingeladen, um sich über Traditionen und Ahnenkult zu informieren, einem zentralen Motiv in ihrem Buch. Ihre afrikanische Freundin war anfangs über den Plot wenig begeistert. «Lass meinen Landsmann nicht sterben», bat sie Morello inständig. Diese aber überzeugte sie, dass der Tod des Titelhelden London für die Dramaturgie der Geschichte wichtig sei.

Morellos Passion zu Zimbabwe verbindet sich mit einem anderen biografisch prägenden Moment – dem Thema Flucht und Asyl. Schon neben ihrem Theologiestudium arbeitete sie in einer Asylunterkunft in Horgen. Die Erfahrungen dort bildeten die Grundlage für ihre

## Katharina Morello, 51

Katharina Morello studierte Theologie in Zürich und absolvierte die Diplombildung Journalismus am MAZ Luzern. Sie arbeitet als interkulturelle Beraterin, Journalistin beim «Kirchenbote», Redaktorin, Kommunikationsfachfrau bei «Brot für alle».

**ALS LONDON UNTERGING.** Katharina Morello, Orte-Verlag, 213 S., Fr. 30.–

Abschlussarbeit «Asylland Schweiz». Ihr Professor, der Sozialethiker Hans Ruh, sagte damals zu ihr: «Sie können gut lebensnahe Dinge beschreiben. Nutzen Sie diese Gabe!»

Ihre Lust zum Fabulieren, auch für die Fremden und Geflüchteten einzutreten, hat sie nun mit ihrem Romanprojekt verwirklicht. Drei Jahre lang recherchierte und schrieb sie. Bis der Roman seinen Weg in die Druckerpresse fand, kontaktierte sie die Seepolizei oder absolvierte einen Sachkundekurs für Fischerei.

**ENGAGIERT.** Eine Recherchegeschichte wirft ein bezeichnendes Licht auf die Grundhaltung der Schriftstellerin aus Hausen am Albis: ihre Gespräche in der Autonomen Schule in Zürich. Das Engagement eines Westafrikaners beeindruckte sie so sehr, dass sie beschloss, sich in dem Schulprojekt für Sanspapiers und Flüchtlinge zu engagieren. «Ich will nicht einfach Erfahrungen von Flüchtlingen literarisch ausbeuten, sondern auch etwas zurückgeben», sagt sie. Heute ist sie Präsidentin des Trägervereins der Autonomen Schule. **DELFBUCHER**

**schluss.**

CHRISTA AMSTUTZ  
ist «reformiert.»-  
Redaktorin in Zürich



## Wenn Verlierer wie Könige behandelt werden

**MÜTZEN.** Kürzlich liess ich mein Handy im Tram liegen. Ich bemerkte das auch gleich, doch eine Kontaktaufnahme mit dem Chauffeur war laut Verkehrsbetriebe nicht möglich. Stattdessen wurde ich aufs Internet verwiesen, wo ich eine Verlustmeldung aufgeben konnte. Ich ärgerte mich ein bisschen ob so viel Automatisierung. Effizient ist das Suchsystem aber schon. Am nächsten Morgen erhielt ich eine Mail vom Fundbüro der Stadt Zürich, mein Handy sei abholbereit. Dort angekommen, verfluchte ich gleich der letzte Rest meines Kulturpessimismus. Ich traf auf ganz besondere Angestellte. In aller Seelenruhe durchwühlte zum Beispiel einer von ihnen mit einem Mann Kisten über Kisten von Mützen, denn verlorene Liebingsmützen gilt es ernst zu nehmen.

**ÄPFEL.** Seine Kollegin nahm unterdessen am Schalter eine Verlustmeldung auf. Zum Schluss streckte sie ihrem Gegenüber einen Apfel hin und sagte: «Fröhliche Weihnachten». Ihr Lächeln blieb nett, als der Mann den Apfel ablehnte, weil der sicher nicht bio sei. Stattdessen bot sie ihm ein Schöggeli an. Das nahm er dann, obwohl es auch nicht bio war. Was er verloren hatte, habe ich nicht mitbekommen, denn meine Aufmerksamkeit galt dem zweiten Schalter. Dort standen zwei Frauen und vier Kinder, die Gewänder der Frauen liessen auf Eritrea als Herkunftsland schliessen. Es ging um eine verlorene Bubenjacke. Die war da und alle freuten sich. Was dann folgte, war eine Bescherung der besonderen Art.

**KÖNIGINNEN.** Mit Äpfeln fing der Fundbüromann an. Dann verteilte er Herz-Schöggeli. Und vor lauter Freude am Schenken zog er noch kleine Schöggitafeli hervor. Sein Über-schwang wurde unterbrochen von einem Husten und Raunen aus dem Hintergrund. Dort sass nämlich auf einer Bank noch die Grossmutter. Sofort gab der Mann ein weiteres Tafeli in die Runde, die alte Frau stand mühsam auf, eines der Kinder brachte ihr das Geschenk, sie packte es fest und strahlte über das ganze Gesicht. Schwatzend und winkend verliess das Grüppchen das Büro. Alle waren gekommen, weil sie etwas verloren hatten. Und wurden einen Moment lang behandelt wie Könige.

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## BILDSTARK

PSALM 104, 2

### GOTT IST AUCH EIN MANTEL AUS LICHT

Die Bibel ist geradezu durchflutet von Licht. Am Anfang schöpft Gott es aus der Finsternis. Am Ende verspricht er, dass es in seinem neuen Reich nie mehr Nacht werden wird. Und immer wieder ist Gott selber Licht, so wie später sein Sohn.

Ein besonders schönes Bild von Gott als Licht findet sich im Psalm 104. Der Lobgesang auf den Schöpfergott überbietet von Leben. Wildesel stillen ihren Durst an frischen Quellen, Störchen nisten in Zypressen, Zedern

trinken sich satt, Klippschliefer verstecken sich zwischen den Felsen, im Meer wimmelt es von Lebewesen ohne Zahl. Und im zweiten Vers steht da: «Gott, der du dich hüllst in Licht wie in einen Mantel, der den Himmel ausspannt wie ein Zelt.» Was für ein Bild! Licht über und über für alle Geschöpfe unter einem Himmel, der endlos ist, aber doch ein Zelt. Die Vorstellung vom lichterfüllten Dach ist berührend: es bietet Weite und Geborgenheit zugleich. Dieses kosmische Gefühl erlebt man manchmal in klaren Nächten unter dem Sternenhimmel einer kargen, riesigen Bergwelt. Oder

unter der Sonne des tintenschwarzen offenen Meeres. Und oft bittet man um Weite und Geborgenheit für sich selber. Zum Beispiel dann, wenn die Zukunft ungewiss ist und die Nächstenliebe etwas kostet: Wagnis, Umdenken, vielleicht auch Verzicht oder Enttäuschung. Ein anderer Psalmvers kommt mir da in den Sinn, der Zuversicht gibt auf den unsicheren Wegen ins Offene: «Du hast meine Füsse auf weiten Raum gestellt.» (Psalm 31,9). Soviel Ermutigung liegt in diesem kurzen Satz. Die braucht es auch. Denn der Sohn Gottes, der selber Licht ist, traute uns zu: «Ihr seid das Licht der Welt» (Mt 5,14). **CA**

Die Serie «Bildstark» geht ausgewählten Gottesmetaphern nach. [www.reformiert.info/bildstark](http://www.reformiert.info/bildstark)